"Ohne Fanatismus geht es nicht, weil die Pflanzen auch fanatisch sind."

Autor(en): **Rosenbaum, Harry**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 221

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«OHNE FANATISMUS GEHT ES NICHT, WEIL DIE PFLANZEN AUCH FANATISCH SIND.»

Christine Kölla bekämpft in Appenzell Ausserrhoden Neophyten.

Ich leite die Zentralstelle für Pflanzenschutz im Landwirtschaftsamt. Der Name ist etwas irreführend, weil die Stelle eigentlich für die Feuerbrandbekämpfung im Obstbau geschaffen worden ist. Jetzt ist aber die Neophytenbekämpfung unser Hauptgeschäft.
Als ich 1999 ins Landwirtschaftsamt kam, waren invasive Neophyten noch kein Thema, jedoch gab es bereits vereinzelte Anfragen von Bauern, die plötzlich Probleme mit einer gebietsfremden Pflanze hatten und nicht wussten, was sie dagegen tun sollten. Mit dem Problem bin ich erstmals in Frankreich konfrontiert worden, wo meine Familie etwas Boden besitzt. Das fängt klein an und wächst sich zur riesigen Plage aus. Zusammen mit Andres Scholl vom Amt für Natur- und Landschaftsschutz konnte ich die Neophytenfrage einbringen. Unser Chef hatte ein offenes Ohr. Vom Regierungsrat erhielten wir offiziell den Auftrag zur Bekämpfung und starteten damit 2007.

Die rosaroten Waldränder sind weg

Dass wir uns in Appenzell Ausserrhoden intensiv mit der Bekämpfung von Neophyten befassen, liegt an den Strukturen des Kantons. Vor allem in der Landwirtschaft wird unsere Arbeit sehr geschätzt. Viele Bauern stossen nämlich an ihre Grenzen bei der Bekämpfung von Neophyten. Es ist mir natürlich auch persönlich ein grosses Anliegen. Unser Erfolg hängt weitgehend davon ab, dass alle am gleichen Strick ziehen. Wir haben sehr gute Leute und viele von ihnen arbeiten vor Ort. Ohne sie würde es nicht gehen. Zum Job gehört ein gewisser Fanatismus, weil das auch die Veranlagung der Pflanzen ist, die wir bekämpfen.
Das Neophytenproblem wird vielfach durch Unachtsamkeit verursacht, etwa durch wilde Ablagerungen von Gartenabfällen an Waldrändern und in Waldtobeln. An diesen Stellen breiten sich dann die gebietsfremden Pflanzen aus und nehmen schnell überhand. Ein weiteres Problemfeld ist der Pflanzenhandel. Beispielsweise wird der Knöterich immer wieder über Blumenbörsen angeboten.
Die AGIN, die schweizerische Arbeitsgruppe invasive Neophyten, führt zurzeit Versuche in der Bekämpfung des Knöterichs durch. Wir befassen uns schon seit Jahren damit und tauschen unsere Erfahrungen auch mit anderen Kantonen aus. Das Wissen wäre eigentlich vorhanden. Die AGIN nimmt das aber zu wenig zur Kenntnis. Heute hapert es in der Schweiz noch bei der Koordination der Massnahmen. Jeder Kanton tut zwar etwas, aber der Bund sollte mehr Führungsarbeit leisten. Meistens hinkt er hinter den Kantonen nach. Trotzdem sind wir in der Schweiz im Vergleich zum Ausland weit bei der Bekämpfung der Neophyten. Appenzell Ausserrhoden hat gewissermassen eine Pionierstellung, was aber nicht heisst, dass wir uns nicht auch bei anderen Kantonen Rat holen. Der Kanton Zürich hat ein sehr grosses Fachwissen, aber nicht die gleichen Möglichkeiten, es umzusetzen wie wir.
Es gibt keinen anderen Kanton, der sagen kann, das Springkraut ist weg. Bei uns hingegen sieht man die typischen rosaroten Waldränder nirgends mehr. Praktisch ausrotten konnten wir auch den Riesenbärenkraut und die ausgewilderten Goldruten. Der Japanknöterich verlangt einen längeren Schnauf. Ambrosia tritt nur sehr vereinzelt bei uns auf.

Unsere Strategie: Unverzügliche Bekämpfung

Neophyten werden meistens über Privatgärten, mit Forstmaschinen und teilweise auch durch Vögel eingeschleppt. Die Ausbreitung geschieht dann über das Wasser, weil die Samen und Stängel sich schwimmenderweise ihre Standorte suchen. Der Knöterich destabilisiert Bach- und Flussböschungen. Wegen seines brüchigen Wurzelwerkes werden die Ufer ausgewaschen. Er verdrängt einheimische Pflanzen mit guten Wurzeln. Das Springkraut ist flächendeckend und bringt die angestammte Fauna und Flora zum Verschwinden. Der Riesenbärenklau führt zu Hautverbrennungen, wenn man ihn berührt und danach die Sonne auf die Körperstelle scheint. Letztes Jahr wurde ein grosses Feld von mehreren Aaren mit dieser Pflanze entdeckt. Damit haben wir nicht gerechnet. Bei der Goldrute ist die massenhafte Ausbreitung das Problem. Es gibt in Ausserrhoden aber keine grossen Flächen mit dieser Pflanze. Am meisten verbreitet war das Springkraut in unserem Kanton. Und am hartnäckigsten zu bekämpfen ist der Knöterich. Er verbreitet sich über sein Rhizom (Sprossachsensystem) und kann auch durch Mauerwerk wachsen. Heute können wir jedoch sagen, dass wir dank konsequenter Bekämpfung die invasiven Neophyten in unserem Kanton im Griff haben.
Unsere Strategie sieht so aus: Wir registrieren die gemeldeten Vorkommen von Neophyten und bekämpfen sie unverzüglich an Ort und Stelle. Danach wird das Einzugsgebiet nach weiteren Vorkommen abgesucht. Wenn man das durchzieht, hat man nach zwei bis drei Jahren das Problem im Griff. Unser Mitarbeiterstab rekrutiert sich aus Angestellten des Kantons.
Eine erfolgreiche Neophytenbekämpfung erfordert, dass jede Problempflanze entsprechend ihren Eigenarten behandelt wird. Früher, als wir ganze Felder mit Springkraut hatten, setzten wir Schulklassen für die Bekämpfung ein. Damit haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Auch die Lehrerschaft schätzte diese Einsätze, weil damit auf praktische Weise Umweltbildung betrieben werden konnte. Viele Schüler haben in den Ferien weiter mit uns zusammengearbeitet. So konnte die Problematik in die Familien und in die Öffentlichkeit getragen werden.

Notiert: Harry Rosenbaum